

Was braucht inklusive Zusammenarbeit mit Eltern?

Ansätze für den Umgang mit Vielfalt ■ Was für Kinder zutrifft, ist auch für die Zusammenarbeit mit Eltern wahr – eine inklusive Grundhaltung, die die Vielfaltdimensionen der Eltern berücksichtigt, sichtbar macht, sie im Kita-Alltag wahrnimmt und ihnen Anerkennung entgegenbringt, fördert Teilnahme und Wirksamkeit und ermöglicht ein sich bereicherndes Miteinander.



Miriam Nadimi Amin

Trainerin und Coach für Antidiskriminierungspädagogik & Konfliktmanagement, Mediatorin, miriam-nadimi-amin.de

Doch was ist eine inklusive Grundhaltung? Welche Aspekte von Identität möchten gesehen werden und brauchen Berücksichtigung? Und wie kann Kita das im Alltag, in der Planung, bei der Raumgestaltung, Materialauswahl und im Sprachgebrauch mitdenken?

Auf die Haltung kommt es an. Inklusion – mehr als Integration

Integration – ein wohlwollendes Wort – das allerdings beim näheren Hinschauen, laut Definition, vorrangig die Anpassung und das Angleichen einer Minderheit an eine Mehrheit zum Ziel hat.¹ Dadurch hält sie eine unsichtbare und gleichzeitig abgrenzende Linie zwischen Menschen aufrecht. Die Gemeinschaft wird in ein »wir« und »die« eingeteilt. Sprachlich äußert sich das manchmal in Ausdrücken wie »unsere« und »die ausländischen« Eltern – gemeint sind dann meist alle Eltern, die keine deutsche Herkunft haben, Deutsch nicht als Muttersprache sprechen oder Fluchterfahrungen mitbringen. Diese Unterscheidung ist problematisch, sogar rassistisch. Sie schafft ein Gefühl des Nicht-dazu-Gehörens, sie schafft Ausgrenzung.

Dahingegen legt Inklusion den Fokus auf die Gemeinschaft. Abgeleitet vom Verb »includere«, was »einschließen« oder »einbeziehen« bedeutet,² geht Inklusion von einer Haltung aus, die die Gemeinschaft als ein Gesamtes betrachtet. Sie gewinnt an Vielfaltsaspekten, je mehr dazu kommen – ein neues »Wir« entsteht. Alle sind Teil davon und gleichermaßen verantwortlich für das Gestalten des Mitei-

ners. Alle suchen nach Lösungen, die für alle eine solche darstellen. Alle haben etwas zu geben, und das bereichert. Ein gleichwertiges Geben und Nehmen. In anderen Worten: Teilhabegerechtigkeit.

Teilhabegerechtigkeit ist jedoch keine Gleichbehandlung. Manchmal ist es wichtig Unterschiede wahrzunehmen, um gerecht zu sein. Zum Beispiel wäre es nicht gerecht in einer Kita, Englisch-Sprachkurse für alle Kinder anzubieten, wenn sich nur ein Teil der Eltern diese leisten könnten. Ausgeschlossen wären somit Eltern mit geringem Einkommen, bzw. deren Kinder. Wie kann Kita also unterschiedliche soziale Herkunft und finanzielle Gegebenheiten berücksichtigen, ohne zu benachteiligen und alle mitzudenken und mitzunehmen?

» Gleichzeitig sind Bemühungen notwendig, um die in der Gesellschaft erlebten Ausgrenzungserfahrungen in der Kita nicht zu reproduzieren.«

Soziale Herkunft – und eng damit verbunden die finanziellen Ressourcen – stellen nur einen Aspekt von Diversität dar, die Eltern und Familien ausmacht. Welche weiteren bei der Umsetzung von Teilhabegerechtigkeit eine Rolle spielen, ist einfach zu beantworten. Wir brauchen nur auf die Merkmale zu schauen, die gesellschaftlich eine Benachteiligung erfahren. Das sind Identitätsmerkmale wie Herkunft und Sprache, Religion und Glaube, soziale Herkunft, Beeinträchtigungen, Gender und damit verbundene Rollenvorstellungen, wie auch sexuelle Orientierung.

Wenn es also darum geht, die Zusammenarbeit mit Eltern im Kita-Alltag zu fördern, ist es wichtig, dass Eltern in ihrer Vielfalt berücksichtigt werden, Aner-

kennung und Wertschätzung erfahren. Gleichzeitig sind Bemühungen notwendig, um die in der Gesellschaft erlebten Ausgrenzungserfahrungen in der Kita nicht zu reproduzieren. Kita hat die Möglichkeit hier Zeichen für ein gleichwertigeres Miteinander zu setzen und vor Ausgrenzung und Diskriminierung auf Grund eines Identitätsmerkmals zu schützen.³

Ansätze, die Teilhabe und Zusammenarbeit fördern

1. Niedrigschwellige/barrierefreier Zugänge

Wenn es darum geht, Partizipation zu fördern, ist das besonders wichtig. Dazu braucht es Zugang zu Information, wie z.B. Übersetzung von Elternbriefen und Info-Zetteln, Dolmetscher bei Elterngesprächen (z.B. mit Hilfe von Sprachmittler/innen). Aber auch übersichtlich gestaltete Aushänge sind unverzichtbar, damit beim Vorbeigehen schneller gefiltert werden kann, was das Wichtigere vom Wichtigsten ist. Der Anwendung von Leichter/Einfacher Sprache⁴ und Bilder als Hilfsmittel senken ebenfalls sprachliche Hürden. Für Menschen, die eine weitere Sprache neben ihrer Mutter- oder Erstsprache lernen, ist es zum Beispiel oft schwierig, wenn bildhafte Sprache oder Redewendungen verwendet werden. Auch Sätze im Passiv oder mit vielen aufeinander aufbauenden Nebensätzen lassen sich nur schwer erschließen. Hier ist es hilfreich, einen Gedanken pro Satz zu formulieren. Genauso hilfreich ist es, auf international verwendete Wörter zurückzugreifen (z.B. »Dokumente« statt »Unterlagen«). Fachbegriffe oder zusammengesetzte Wörter können stattdessen kurz erklärt werden. So wird aus dem »Multifunktionsraum« ein »Raum für alles«,

und aus der »Kostenübernahme«, »Wir zahlen die Kosten«.

Wenn ich Zugang zu Information habe, kann ich mitsprechen und auch Entscheidungen mit treffen. Das ist für Elternabende wahr, genauso wie für Elternvertretungen. Was kann Kita dazu beitragen? Wie kann die Mitarbeit von Eltern in solchen Gremien ermutigt werden? Auch hier spielt der Einsatz von Leichte/Einfache Sprache, bzw. Dolmetscher/innen eine bedeutende Rolle. Kennen alle die Möglichkeiten ihres Mitspracherechts? Auf wen wird zugegangen? Diese Fragen können sich Kita-Teams stellen.

2. Wahrgenommen werden und sichtbar sein

Minderheiten »verschwinden« oft in Mehrheiten – werden unsichtbar. Oder, und das ist das andere Extrem, sie stehen hervor und werden reduziert auf den sichtbaren Unterschied und dementsprechend als »exotisch« wahrgenommen. Beides gilt es zu vermeiden, auch wenn Menschen individuell ganz unterschiedlich damit umgehen. Wichtig für die inklusive Elternzusammenarbeit ist es, dass das Sichtbarsein und sich identifizieren können, nicht nur den Selbstwert und die Teilnahme von Eltern am Kita-Geschehen stärkt, sondern auch den ihrer Kinder. Wie wird Familie dargestellt? Sind auch Bilder und Fotos an den Wänden und in Büchern, die alleinerziehende Eltern, oder zwei Papas darstellen? Wo werden die Familiensprachen in der Kita sichtbar? Manche Kitas laden Eltern zum Vorlesen ein – dabei ist es nicht vorrangig wichtig, dass alle Kinder dann alles verstehen, z.B. wenn Geschichten oder Gedichte auf Arabisch, Französisch, Serbisch oder Vietnamesisch vorgelesen werden. Wichtiger ist es, dass Eltern (und Kindern) erleben, dass ihre Sprache sichtbar wird. Gleichzeitig hebt es die Sprachvielfalt von Eltern hervor, die sich nicht mehr nur als defizitär wahrgenommen fühlen, weil sie »kein« oder »nicht so gut Deutsch sprechen«. Ein wichtiger Teil ihrer Identität und der ihrer Kinder tritt somit in den Vordergrund, hat einen Platz in der Kita, und wird als Bereicherung geschätzt. Und Kinder kommen ganz nebenbei in Berührung mit einer Vielzahl von Sprachen und erleben, dass ihre Eltern der Kita wichtig sind.

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten die Lebenswirklichkeit der Familien in der Kita aufzugreifen und wertschätzend sichtbar werden zu lassen (unter anderem Feste und wie diese in Familien gefeiert werden, Lieblingsessen, gelebter Glaube, Musik und vieles mehr). Wichtig ist dabei, auf Verallgemeinerungen und Stereotype zu verzichten.

» Es gibt zahlreiche Möglichkeiten die Lebenswirklichkeit der Familien in der Kita aufzugreifen und wertschätzend sichtbar werden zu lassen [...].«

3. Kultursensibel und vorurteilsbewusst
Der Umgang mit Diversität steht oft vor genau dieser Herausforderung, nämlich dem Hang zur Verallgemeinerung. Das ist menschlich, dient es uns doch vermeintlich handlungssicherer zu werden und Entscheidungen besser treffen zu können. Doch Vielfalt ist so vielfältig, dass das nicht funktioniert. Es ist ein Trugschluss, denn Verallgemeinerungen bergen in sich die Gefahr des Vorurteils. Nur weil eine Familie es so macht, heißt es nicht, dass andere Familien, mit gleicher Nationalität, es ebenso machen. Ein Verhalten kann selten auf ganze Gruppen von Menschen übertragen werden. Welches verallgemeinernde Verhalten könnte auf Deutsche übertragen werden? Es bleibt also nicht aus, sich immer wieder aufs Neue auf Menschen einzulassen, sie kennenzulernen, sich auseinanderzusetzen und wohlwollende Beziehungen aufzubauen – vorurteilsfrei versteht sich. Der Umgang mit Vielfalt fordert also die Entwicklung eines vorurteilsbewussten und diskriminierungskritischen Blickes. Dabei ist die Bereitschaft zu einer offenen und mutigen Reflexion über sich selbst unverzichtbar. Reflexionsräume zu schaffen – einen Blick auf den Sprachgebrauch zu wagen (Wie reden wir über einander?) kann genauso hilfreich sein für Kita-Teams, wie sich mit der eigenen kulturellen Prägung auseinander zu setzen. Dies kann wiederum Anlass sein, über eine eigene Kita-Kultur ins Gespräch zu kommen. Was ist uns hier in der Kita wichtig, wenn es um

den Umgang miteinander, Absprachen zwischen Eltern und Erziehenden, Regeln und Ausnahmen usw. geht? Viele Kitas begeben sich zusätzlich auf eine Art »Spurensuche« durch die eigene Einrichtung, um versteckten stereotypen Darstellungen auf die Schliche zu kommen – sei es in Räumen, Büchern, in Spielen oder Reimen oder bei Aktivitäten und Regeln.

4. Schutz vor Diskriminierung und Rassismus

Eltern, die häufig Diskriminierungserfahrungen machen (z.B. auf Grund von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, körperlichen Beeinträchtigungen, wegen ihrer vermeintlichen Herkunft, Hautfarbe, Sprache oder Religion), erleben oft, dass sie leider nicht ernst genommen werden. Eltern, die Bedenken äußern, sich vertrauensvoll ans Personal wenden, bzw. diskriminierendes Verhalten melden, das innerhalb der Kita stattgefunden hat, gilt es ernst zu nehmen. Weiterhin ist es wichtig, denen Grenzen zu setzen, von denen diskriminierende Verhalten ausging.

Kita als diskriminierungsfreier Raum steht hier in der Verantwortung, Zeichen und Grenzen zu setzen, ob anderen Eltern gegenüber, Kollegen und Kolleginnen oder gegenüber Kindern. Spüren Eltern und Familien, dass sie in der Kita einen geschützten Raum vorfinden, steigt ihre Bereitschaft, sich in diesem Raum zu beteiligen und in ihm mitzuwirken.

5. Diversität im Personal

Ein von Diversität geprägtes pädagogisches Team hat viele Vorteile – auch wenn Vielfalt manchmal ungemütlich scheint und manchmal mehr Zeit in Anspruch nimmt. Zu diesem Schluss kommen David Rock, Heidi Grant und Jacqui Grey in ihrem Artikel in der Harvard Business Review.⁵ Jedoch senkt diese Vielfalt sprachliche Barrieren, schafft unterschiedliche Ansprechpartner/innen und erweitert den Fundus an Lösungsansätzen. Gleichzeitig wird die Akzeptanz für Vielfalt gefördert, was wiederum Vertrauen weckt und Eltern wie Kinder zum Mitmachen ermutigt.

6. Netzwerke schaffen

Zuletzt seien noch Netzwerke erwähnt. Denn natürlich können Kitas nicht jede gesellschaftliche Benachtei-

→ BEGRIFFSERKLÄRUNG

Diskriminierung ist, wenn eine Person schlechter als andere behandelt wird, weil sie einer bestimmten Gruppe angehört oder ein bestimmtes Merkmal hat. Sie knüpft an ein wesentliches Identitätsmerkmal an. Diskriminieren bedeutet »unterscheiden«, »abwerten« und hat Ausschluss und Benachteiligung zur Folge.

ligung abfangen und ausgleichen. Darum braucht es Kontakt zu und Kooperationen mit niedrigschwelligen Unterstützungssystemen. Hilfreich kann es sein, diese Netzwerke regelmäßig zu überprüfen. Nützen uns die Kontakte, die bestehen noch oder sind sie zu Energiefressern geworden? Von wem wollen wir uns lösen, und welche weiteren Partner/innen sind notwendig geworden? Oft ist das Bereitstellen von Informationslisten und -materialien, zu Kontakt- und Beratungsstellen (Antidiskriminierungs- oder Sozialberatung, Ernährungsberatung usw.) bereits eine Hilfestellung und stützt Eltern und Familien, die mit diversen Schieflagen zu kämpfen haben.

Fazit

Eine inklusive Elternzusammenarbeit bedeutet somit, diese Schieflagen und Benachteiligungen von Familien wahrzunehmen, ohne sie zu stigmatisieren. Sie bedeutet die Lebenswirklichkeit von Familien sichtbar zu machen; zu lernen, wann es wichtig ist, Unterschiede zu sehen und wann nicht; dort zu fördern und zu vernetzen, wo Bedarf ist, damit gleichwertig teilgenommen und mitgemacht werden kann. Es fordert pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Träger heraus, sich und ihre Entscheidungen, die Institution Kita betreffend, zu überprüfen. Er beinhaltet die ehrliche Auseinandersetzung mit existierenden stereotypischen Bildern und Vorurteilen über Menschengruppen, kritische Selbstreflexion und eine vorurteilsbewusste

Kontaktaufnahme mit Eltern und Familien, wie auch die Offenheit in konstruktive Auseinandersetzungen zu gehen, Beziehungen zu schützen und immer wieder zu gestalten. So werden nicht nur vertrauensvolle Beziehungen gefördert, sondern eine Elternzusammenarbeit, die allen Familien der Kita das Gefühl gibt, in ihrer Vielfalt einzigartig zu sein, wertvoll und wichtig – trotz und gerade wegen Unterschieden, die manchmal einen Unterschied machen. ■

Fußnoten

- 1 Vgl. die Definition des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge <https://www.bamf.de/DE/Service/Lefu/Glossary/>.
- 2 Und die Definition des Cornelsen Verlags <https://www.cornelsen.de/empfehlungen/inklusion/ratgeber/inklusion-und-integration/>.
- 3 Vgl. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz/ Antidiskriminierungsstelle des Bundes. www.antidiskriminierungsstelle.de.
- 4 Leichte Sprache – ein Ratgeber. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Leichte Sprache. Berlin 2014.
- 5 Vgl. Artikel über Vielfalt in Teams in Harvard Business Review. <https://hbr.org/2016/09/diverse-teams-feel-less-comfortable-and-thats-why-they-perform-better>.